

Predigt über Hebräer 13,1–3: Liebe, die Türen öffnet und Mauern durchbricht

Bibeltext:

„Die brüderliche Liebe bleibe fest. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Gedenkt der Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und der Bedrängten, als die ihr selbst auch noch im Leibe lebt.“ (Hebräer 13,1–3)

Einleitung: Der Tunnelblick des Alltags

Liebe Gemeinde,

haben Sie sich schon einmal selbst beobachtet, wenn Sie es richtig eilig haben? Wenn der Terminkalender drückt, die To-Do-Liste lang ist und der Kopf voller Sorgen steckt? Der Blick ist starr nach vorne gerichtet. Die Menschen links und rechts verschwimmen zu einer unbedeutenden Kulisse. Wir hetzen durch die Fußgängerzone, durch den Supermarkt oder durch die Bahnhofshalle, fixiert nur auf das nächste Ziel. Unser eigener Tunnelblick schützt uns vermeintlich vor Überforderung in einer lauten, reizüberfluteten Welt – aber er isoliert uns auch. Er macht uns blind für das, was links und rechts von uns geschieht. Er schneidet uns von den Menschen ab, die unseren Weg kreuzen.

Der Schreiber des Hebräerbriefts bricht mitten in diesen Tunnelblick ein. Er schreibt diese Worte nicht in eine Phase des großen Aufbruchs oder des triumphalen Jubels. Nein, er schreibt an eine Gemeinde, die müde geworden ist. Die erste, brennende Begeisterung des Glaubens war längst verflogen. Der Alltag war zäh geworden, der Druck von außen groß, und manche spielten bereits mit dem Gedanken, sich enttäuscht zurückzuziehen.

In genau dieser Situation von Erschöpfung und Rückzug hält der Autor keinen theoretischen Vortrag. Er erklärt keine komplizierten Glaubensregeln mehr.“ Stattdessen gibt er drei ganz praktische, fast schon radikale Alltagsanweisungen. Er zieht den Vorhang unseres Tunnelblicks weg und zeigt uns: Gott begegnet uns nicht nur im stillen Kämmerlein oder in intellektuellen Höhenflügen. Gott begegnet uns im Anderen.

Das Fundament: Bleibt fest in der Liebe

Der Text beginnt mit der unverzichtbaren Basis: *„Die brüderliche Liebe bleibe fest.“* Im griechischen Urtext steht hier das wunderschöne Wort *Philadelphia* – die geschwisterliche Liebe.

Das Spannende daran ist das Wörtchen „bleibe“. Der Autor sagt nicht: „Fangt endlich an, einander zu lieben.“ Er setzt voraus: Die Liebe ist schon da! Ihr habt sie durch Christus empfangen. Aber das Problem mit der Liebe ist nicht ihr Anfang, sondern ihr Verbleib. Diese Liebe ist kein Selbstläufer. Sie ist keine automatische Dauerwelle. Im Alltag einer Gemeinde, im Alltag von Familie und Freundschaften, da wetzt sich die Liebe ab. Da gibt es Missverständnisse, unterschiedliche Meinungen, Enttäuschungen, dann schrumpft die Liebe ganz schnell zusammen.

«Bleibe fest“ bedeutet im Griechischen auch: „Haltet daran fest, lasst sie nicht abreißen.“ Es ist eine bewusste Entscheidung. Brüderliche und schwesterliche Liebe in der Gemeinde bedeutet nicht, dass wir uns alle sympathisch finden müssen. Die Gemeinde Jesu ist kein exklusiver Club für Gleichgesinnte, die sich ihre Partner nach Sympathie aussuchen. Sie ist eine Familie. Und Geschwister sucht man sich bekanntlich nicht aus – man bekommt sie geschenkt, mit all ihren Ecken, Kanten und Eigenheiten. Man liebt sie trotzdem, weil man denselben Vater hat. Sympathie ist ein Gefühl; Liebe ist eine Haltung. Es ist das Versprechen: „Weil Christus mich angenommen hat, lasse ich dich nicht fallen. Ich bleibe an dir dran, auch wenn es anstrengend wird.“

Wie sieht das bei uns aus? Wo droht die Liebe in unseren Beziehungen kalt zu werden? Der Hebräerbrief ermutigt uns heute: Investiert neu ineinander. Vergebt einander. Lasst die Geschwisterliebe nicht zu einer blassen Erinnerung werden, sondern zum Fundament eures Miteinanders.

Das Abenteuer: Unerwartete Engel

Und dann folgt dieser faszinierende, fast geheimnisvolle Satz: *„Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“*

Der Autor spielt hier auf eine uralte Geschichte an: auf Abraham, der in der Mittagshitze drei Fremde vor seinem Zelt an den Hainbuchen von Mamre empfing. Er wusch ihnen die Füße, bewirtete sie fürstlich, und am Ende stellte sich heraus: Es waren keine gewöhnlichen Wanderer. Es waren Boten Gottes, Engel, die ihm die lang ersehnte Geburt seines Sohnes Isaak ankündigten. Claudia hat uns davon vorgelesen.

In der Antike war Gastfreundschaft überlebenswichtig. Es gab keine Hotels an jeder Ecke, und Reisende waren auf die Offenheit von Fremden angewiesen. Für die frühen Christen war das Teilen von Tisch und Haus ein Kernstück ihres Glaubens.

Wie sieht das heute bei uns aus? Wir schließen verständlicherweise lieber unsere Haustüren ab. Unser Zuhause ist unsere Festung, unsere Oase der Privatsphäre, in der wir uns vom Stress der Welt erholen wollen. Wenn wir heute von Gastfreundschaft sprechen, meinen wir oft: Wir laden Freunde ein, die wir ohnehin mögen. Wir kochen perfekt auf, putzen die Wohnung heraus und inszenieren einen schönen, harmonischen Abend unter Gleichgesinnten. Das ist schön – aber es ist keine biblische Gastfreundschaft.

Der Hebräerbrief meint etwas viel Abenteuerlicheres. Gastfreundschaft heißt: Raum schaffen für das Unbekannte. Den Tisch ein bisschen größer machen. Jemanden hereinlassen, der eben nicht perfekt in unsere Komfortzone passt. Den einsamen Nachbarn, die neue Kollegin, den Fremden, der Hilfe sucht.

Das tiefe Geheimnis dabei ist: Wer sein Herz und seine Tür öffnet, wird oft selbst zum Beschenkten. *„Ohne ihr Wissen Engel beherbergt“* – das bedeutet: Gott tarnt sich in unserer Welt. Er kommt selten mit Heiligenschein und Posaunenschall. Er kommt im Gewand des Bedürftigen, des Fremden, des Redebedürftigen. Wie oft haben wir nach einer unerwarteten, vielleicht anfangs ungewollten Begegnung gedacht: „Das war genau das, was ich heute gebraucht habe“? Gott nutzt andere Menschen, um uns zu segnen, uns zu korrigieren oder uns zu trösten. Aber wir müssen die Tür einen Spalt offenlassen.

4. Die Radikalität: Empathie, die wehtut

Im dritten Vers verlässt der Text die Gemütlichkeit des Wohnzimmers und wird richtig unbequem führt uns an die dunkelsten Orte der damaligen – und der heutigen – Welt: *„Gedenkt der Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und der Bedrängten, als die ihr selbst auch noch im Leibe lebt.“*

Um die Wucht dieses Satzes zu verstehen, müssen wir in die Zeit der ersten Christen blicken. Damals bedeutete Gefängnis oft den sicheren Hungertod oder das Erfrieren, weil der Staat die Gefangenen nicht versorgte. Wer Gefangene besuchte, ihnen Essen oder Kleidung brachte, machte sich sofort verdächtig. Man zeigte öffentlich: Ich gehöre zu ihm! Das war hochgradig gefährlich und forderte enormen Mut.

Der Text fordert uns zu einer tiefen Empathie auf. Wir sollen das Leid der anderen nicht nur distanziert bedauern, den Kopf schütteln und sagen: „Ach, die Armen, schrecklich, was da passiert.“ Nein, wir sollen fühlen, als wären wir selbst hinter Gittern. Als würde uns die Kälte des Bodens in die Knochen kriechen. Warum? Weil wir *„selbst auch noch im Leibe leben“*. Das heißt: Wir sind alle verwundbar. Niemand von uns ist immun gegen Leid, Krankheit oder Verfolgung.

Wer sind die Gefangenen und Bedrängten heute?

- **Es sind die Menschen weltweit**, die bis zum heutigen Tag wegen ihres Glaubens an Jesus oder für ihren Einsatz für Freiheit und Gerechtigkeit in dunklen Zellen sitzen. Sie sind Teil unserer weltweiten Familie. Sie im Gebet und im Handeln zu vergessen, wäre Verrat.
- **Es sind aber auch die Gefangenen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft:** Menschen, die isoliert sind durch lähmende Einsamkeit, Gefangene ihrer eigenen Depressionen, Menschen im Pflegeheim, die niemand mehr besucht, oder jene, die durch ihr hohes Alter an die Wohnung gefesselt sind.

- **Und die Bedrängten und Misshandelten?** Opfer von häuslicher Gewalt hinter gut bürgerlichen Fassaden, ausgebeutete Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, Kinder, die unter Mobbing auf dem Schulhof oder im Internet leiden.

Der Text ruft uns zu: Schaut nicht weg! Geht hin. Setzt euch zu denen, die im Dunkeln sitzen. Manchmal können wir die Gitterstäbe nicht zerbrechen, aber wir können uns als Mitgefangene dazusetzen, die Hand halten und sagen: „Du bist nicht allein. Ich trage das mit dir.“

5. Schluss: Die Augen öffnen

Liebe Gemeinde,

dieser kurze Text aus dem letzten Kapitel des Hebräerbriefts ist ein unüberhörbarer Weckruf an uns. Er schüttelt uns wach aus unserer Bequemlichkeit und fordert uns auf:

1. **Haltet zusammen** – pflegt und schützt die geschwisterliche Liebe in unserer Gemeinde.
2. **Macht die Türen auf** – wagt das Abenteuer der Gastfreundschaft und schafft Räume für Begegnung.
3. **Schaut nicht weg** – lasst euch anrühren von der Not der Gefangenen und Leidenden.

Lassen Sie uns in dieser vor uns liegenden Woche ganz bewusst versuchen, den lähmenden Tunnelblick des Alltags abzulegen. Heben wir den Blick. Wer braucht heute vielleicht einen Platz an unserem Tisch? Wer braucht eine kurze Nachricht, einen Telefonanruf oder einen Besuch, um zu wissen, dass er nicht vergessen ist?

Halten wir die Augen und die Herzen offen. Denn wer weiß – vielleicht begegnet uns heute oder morgen auf dem Weg ganz unerwartet ein Engel Gottes.

Amen.